

Die Jugendmusikbewegung und ihre Bedeutung für die Schule und das öffentliche Musikleben

Autor(en): **Fisch, Samuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **6 (1933-1934)**

Heft 12

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

43. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT“ 27. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben in Verbindung mit Universitäts-Professor Dr. P. Bovet, Professor Dr. v. Gonzenbach, Professor Dr. W. Guyer, Professor Dr. H. Hanselmann, Rektor J. Schälin und Seminar-Direktor Dr. W. Schohaus • Herausgeber: Dr. K. E. Lusser, St. Gallen • Redaktion des allgemeinen Teiles: Seminar-Direktor Dr. W. Schohaus • Redaktion von „Schulleben und Schulpraxis“: Prof. Dr. W. Guyer

ZÜRICH

MÄRZHEFT 1934

NR. 12 VI. JAHRGANG

Die Jugendmusikbewegung

und ihre Bedeutung für die Schule und das öffentliche Musikleben

Von Samuel Fisch, Stein am Rhein

Über eine Bewegung von solcher Wucht und Tiefe wie die Jugendmusikbewegung (auch Singbewegung genannt), die eine ungeahnt grosse Ausdehnung angenommen hat und auf das gesamte Musikleben unserer Tage nicht ohne Einfluß ist, läßt sich nur schwer schreiben. Das Wesen der Singbewegung kann nicht rein theoretisch erfaßt werden; gerade das Wesentliche und Lebendige an ihr stammt nicht aus dem Denken, so vieles muß eben erlebt werden. Dann muß man gestehen, daß man ihr viele und neue Einblicke in musikalische Dinge verdankt. Es kann sich also im folgenden lediglich um den Versuch handeln, neben einigen Hinweisen auf die geschichtliche Entwicklung in aller Kürze Näheres zu sagen über Art, Triebkräfte und Ziele dieser Bewegung.

Die mehr im Stillen wirkende musikalische Erneuerungsbewegung ging von der deutschen Jugend aus und fängt erst jetzt an, auch in der Schweiz Boden zu gewinnen. Das hat seinen Grund vor allem in der unterschiedlichen Geisteslage, in der sich die deutsche und die schweizerische Jugend in den Kriegs- und Nachkriegsjahren befand. Die Singbewegung ist nicht von Anfang an mit festgelegtem Weg und Ziel dagewesen. Ihre Entwicklungsgeschichte umfaßt über drei Jahrzehnte. Wer sich eingehender damit befassen will, nimmt die aufschlußreiche Arbeit von Hilmar Höckner „Die Musik in der deutschen Jugendbewegung“ zur Hand. Höckner meint mit Recht, daß es sich „bei dem innern Reichtum des musikalischen Lebens in den Kreisen der Jugendbewegung um ein Stück Musikgeschichte im Kleinen handle“.

Die Singbewegung hat zwei Wurzeln. Die eine davon ist die Musikfreudigkeit der Jugendbewegung. Im frühen „Wandervogel“ ist, getragen von jugendlicher Romantik, viel und mit Freude gesungen worden, aber es mangelte diesem Musizieren oft an wirklichem Können, oft auch an dem ernstesten Willen, über das Draufflossingen gelegentlich recht wertloser Lieder hinauszukommen. Aus dieser etwas „wilden, kulturlosen, ganz auf den augenblicklichen Bedarf eingestellten Musikpflege des ersten Wandervogels“ erwuchs eine eigentliche Volksliedpflege. Wenn auch diese Volkslied-

pflege ihren starken romantischen Einschlag nicht verlor und man sich immer noch mehr zur Unterhaltung und Erhöhung fröhlicher oder feierlicher Stimmung der Musik „bediente“, als in ihre „Geheimnisse“ einzudringen versuchte, so erwachte doch die Freude und der Wille, sich ernstes und wertvolles Musikgut gewissenhaft zu erarbeiten. In der Folge setzte aber Kritik ein an dieser romantischen, auf Stimmungsgenuß ausgehenden Volksliedpflege, und der „Weg in die Musik“, wie Höckner eine neue Periode bezeichnet, war geöffnet. Es erwachsen der Jugendmusikbewegung Führer. Diese Männer sind keine Erfinder einer Idee oder Methode, sie sind aus einem Kreis von Menschen herausgewachsen, die ein bestimmtes Wollen hatten. Sie wurden gleichsam von einer Welle getragen.

Fritz Jöde, zuerst Lehrer in Hamburg, dann zu Musikstudien beurlaubt, wirkt seit 1923 als Professor an der Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Berlin-Charlottenburg. Jöde wurde das geistige Haupt des großen Zweiges der musikalischen Jugendbewegung Deutschlands, der aus dem Wandervogel herausgewachsen ist. In seiner vorzüglich geleiteten Zeitschrift „Die Laute“ ist er unermüdet und mit großem Geschick für eine neue Musikanschauung eingetreten. „Wir glauben nicht mehr, daß man an Musik herankommen kann durch Verfeinerung und Überreizung seiner eigenen Stimmungen, wo sie immer nur Mittel zum Zweck bleiben muß, sondern durch immer tieferes Eindringen in ihren Willen. Musik ist uns eine Gesinnungsangelegenheit geworden.“ Die Jugend schloß sich zu Musizier- und Arbeitsgemeinschaften (sog. Musikantengilden) zusammen, in denen sie unter Mittätigkeit aller, durch gemeinsames Singen und Spielen, einzudringen versuchte in das Verstehen meisterlicher Musik. „Lernender und dienender Umgang mit Musik sind nicht bloß Beigabe zum übrigen Leben, sondern Leben selber, vor allem gemeinschaftliches Leben.“ Singwochen, offene Singstunden, Volksmusikschulen, Aufsätze in den Zeitschriften „Musikantengilde“ und „Kreis“, die die Fortsetzung der „Laute“ bildeten, trugen nicht nur die Ideen in

weite Kreise hinaus, sondern auch wirkliche, *lebendige Volksmusik* und tun es heute noch in immer umfassenderer Weise. Die Führer der singenden und spielenden Kreise waren sich schon frühe ihrer Verantwortung gegen das Volk bewußt: „Die Musikkreise innerhalb der Jugend sollen nicht nur für sich singen und die übrige Jugend singlos bleiben“, die Musik „will beitragen zu einer neuen Verinnerlichung und Wiedervereinigung des unsagbar zersplitterten und veräußerlichten Volkes“. Eine Wiederbelebung und Bereicherung der Hausmusik ging damit Hand in Hand. Diese Hausmusik will aber nicht bloß eine verschlechterte Nachbildung des Konzertbetriebes sein, sondern ein gemeinsames Erarbeiten angemessener Musik als ein Stück Familien- und Freundesleben. Aus Jödes Lebensgang und seiner Berufung nach Berlin ergaben sich von selbst Bestrebungen, die auf die Erneuerung der Schulmusik gerichtet sind.

Für das Musizieren in den Sing- und Spielkreisen, in Familie und Freundeskreis war Literatur nötig, die technisch leicht ist und auch im kleinen Kreise gespielt werden kann. Die Buch- und Notenzentrale dieser Bewegung ist der Georg Kallmeyer Verlag in Wolfenbüttel, der besonders viel Literatur aus dem 16. und 17. Jahrhundert herausgebracht hat, Musik, wie sie etwa in den Collegia musica gepflegt wurde. Die bisher veröffentlichten und neu bearbeiteten Werke aus dieser Zeit konnten aber der großen Nachfrage nicht genügen. Es darf als ein Verdienst der Jugendmusikbewegung bezeichnet werden, daß in den letzten Jahren so viel Musik, die in den Denkmälerausgaben und in allen möglichen Archiven schlummerte, ans Tageslicht gezogen wurde. Über die praktischen und sorgfältigen Neu-Ausgaben wertvoller alter Musik, die eine nicht zu unterschätzende Bereicherung unserer Literatur bedeuten, freut man sich weit über die Kreise der Jugendmusik hinaus. Es fehlt aber auch nicht an jüngerer und gegenwärtiger Musik.

Der andere Zweig der Singbewegung, diejenige Bewegung, die im engeren Sinne diesen Namen trägt, hat einen ganz andern Ausgangspunkt: die völkische Not des Sudeten-deutschiums. Da sind Menschen heimatlos geworden, weil der Krieg und seine Folgen neue Grenzen gezogen und dabei auf Volks- und Stammesbewußtsein keine Rücksicht genommen hatten. Dort ist auf einem an alten Überlieferungen überreichen Volksboden vor allem das Volkslied neu entdeckt und mit inniger Liebe gepflegt worden, nicht um seiner selbst willen, sondern um der volkerhaltenden und volksaufbauenden Kräfte willen, die darin strömen. Dort stand also das Singen von Anfang an in unauslöschlichem Zusammenhang mit einer Erneuerungsbewegung, die sich auf die gesamte Lebensgestaltung und auf das Ganze der völkischen Kultur erstreckt.

Der Mann, der diese ganze Bewegung trägt und führt, ist eine Erscheinung von seltsamem Ernst. Dr. Walther Hensel wirkt mit verzehrendem Eifer für seine Sache und fürchtet zugleich nichts mehr, als daß sie verflache, indem sie Modesache wird. Es geht ihm aber nicht nur um musikalische Dinge, sondern es ist ihm auch um die Menschen zu tun. Ihn bewegt die Sorge um das Volk. Zu seiner Erneuerung möchte er beitragen, oder anders gesagt: er sieht in der echten Musik eine der wichtigsten erneuernden Kräfte. Ausgangspunkt seiner Arbeit war Deutsch-Böhmen. Dort

sang er mit Wandervögeln und Studenten. Ein Kreis junger Menschen kam im Sommer 1923 in Finkenstein, einer mährischen Waldsiedlung, zusammen zu einer Singwoche. Die Bewegung griff rasch nach andern Gebieten über. Auch dort wurden Singwochen gehalten. Der Bund, der die Singkreise oder Singgemeinden und unzählige einzelne von der neuen Singfreude Erfasste vereinigt, bekam von jenem Ausgangsort den Namen Finkensteinerbund. Er ist keineswegs etwas wie eine musikalische Sekte und bringt uns nicht fremdes Gut, sondern eine innere Erneuerung, die uns genau so not tut. Er sammelt alle, die jung sind, nicht nur jung an Jahren, sondern jung im Geist und in der Seele, alle diejenigen, die entdeckt haben (man muß das wirklich erst entdecken), daß wir (trotz der zahlreichen Chöre) kein singendes Volk mehr sind, denen es ein Schmerz ist, daß Musik vielfach ein seelenloser Kunstbetrieb geworden ist, und daß unser Volk mit minderwertiger Musik überschwemmt wird, und die gewillt sind, gemeinsam wieder zu den Quellen des Singens zu gehen.

Der Kernpunkt dieser Arbeit sind die *Singwochen*. Es sind wohl Zehntausende, die schon Singwochen besucht haben, und es werden wenige sein, die nicht reich beschenkt und auch mit viel Anregungen für das Singen zu Hause, in Familie und Freundeskreis, in Schule und Chorvereinen von diesen ernsten und zugleich frohen Arbeitswochen heimgekehrt sind. Seit einer Reihe von Jahren finden auch in der Schweiz immer wieder Singwochen statt. Es ist durchaus kein bloßer Historizismus, wenn auf Singwochen vor allem jene edlen, gehaltvollen Weisen gesungen werden, die wir als alte, echte Volksweisen bezeichnen. Diese Lieder sind in Haltung und Empfindung schlicht und doch musikalisch reich und tief. Es wohnt ihnen eine eigentümliche Kraft und herbe Schönheit inne, die uns in Ehrfurcht und Staunen versetzt, ähnlich wie die Meisterbilder und Holzschnitte aus jener Zeit. Dazu kommen all die einfachen und kunstvollen Sätze aus der Blütezeit des Liedes, aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Wir empfinden diese als ganz gegenwärtig und durchaus bodenständig in ihrer Gebundenheit an Volkslied und Choral, an Haus und Kirche. An ihnen lernen wir erkennen, was echte und wahre Kunst ist, und bald stoßen uns viele Weisen neueren Ursprungs, auch wenn sie nachweisbar in die breiten Volksschichten eingedrungen sind und dort scheinbar fortleben, durch ihre Charakterlosigkeit, ihre platten, immer gleichen Wendungen und ihre falsche Schwärmerei ab. Es gibt glücklicherweise aber auch heute noch Musiker, die uns Lieder voll Kraft und Schönheit schenken, die wir nicht vernachlässigen dürfen.

Was *das neue Singen* will, kann nur voll und ganz verstehen, wer es miterlebt hat, wie es herauswächst aus einer Schar ganz beteiligter Menschen, aus einer Lebenshaltung und Lebensgemeinschaft. Da geht einem auf, daß Singen mehr als zur Hälfte im Hören und Hinhorchen besteht: zunächst im Hören auf sich selbst und auf die Stimmen der andern, insbesondere aber auch auf die Bewegungsvorgänge. In den Singkreisen wird auch viel einstimmig gesungen; in ihnen ist erst wieder entdeckt worden, wie schön einstimmiges Chorsingen und das lebendige Gestalten aus dem Sprachrhythmus heraus ist, und wie sehr man damit das frei schwebende und immer horchende Singen lernen kann. Bei diesem leichten, gelockerten Singen ermüden die Stimmen

selbst nach stundenlanger Arbeit eines Singwochentages keineswegs. Aus diesem einstimmigen Chorsingen erwächst naturgemäß das Singen polyphoner Lieder und die Freude an dem „nach innersten Gesetzen gestalteten Neben- und Ineinanderfließen frei sich entfaltender Einzelstimmen“. Wir Singenden haben es nicht mit „Gesangsstoff“, mit totem Material, zu tun, das wir nach Belieben in die Hand und in den Mund nehmen können. Die Lieder erschließen uns ihr Wesen erst, wenn wir ihnen mit Ehrfurcht nahen, sie wollen nicht nur einstudiert und später vorgeführt werden, sondern uns zunächst einmal etwas sein. Hier tauchen wir in eine Welt ein, die höhere Kräfte in sich birgt. Nur wenn wir in diesem Sinn und Geist an die Lieder herantreten, nur reine und hohe Kunst ins Volk tragen, nur einen Volksgesang, der aus dem echten Volkslied erwächst, pflegen, vermögen wir auch die Kluft zu überbrücken, die seit Jahrhunderten die Musik der „Gebildeten“ von der des Volkes trennt.

Auch die Finkensteinerbewegung hat einen besonderen Verlag. Die Geschichte des Bärenreiter-Verlages in Kassel, der in wenigen Jahren zu einem ganz bedeutenden Musikverlage aufgeblüht ist, spricht für die Echtheit dieser Bewegung. (Durch das Gesetz der Gleichschaltung wurden kürzlich die Bünde aufgehoben. Die Verordnung lautet: „Auf nationalsozialistische Anregung hin haben sich die führenden Verbände auf dem Gebiete der Volkstums- und Heimatarbeit bei restloser Aufgabe ihrer organisatorischen Selbständigkeit unter dem Namen ‚Reichsbund und Heimat‘ zu einem Reichsbund zusammengeschlossen“. Ebenso gehen in der neuen Zeitschrift „Musik und Volk“ die bisherigen Zeitschriften „Die Singgemeinde“ und „Der Kreis“ auf.)

Was nun die Singbewegung für die Schule und das öffentliche Musikleben bedeutet, werden wir nicht mehr lange fragen müssen. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die Arbeit Jödes besonders auf die Erneuerung der Schulmusik und des Singens im Volke gerichtet ist. Jöde ist Pädagoge von erstaunlicher Vitalität. Man lese auch seine Bücher: Kind und Musik, Musik und Erziehung, Musik in der Volksschule, Musikdienst am Volk, Elementarlehre der Musik, Das schaffende Kind in der Musik usw. Der Kallmeyer-Verlag hat ferner eine fast unübersehbare Fülle von Literatur für ein-, zwei- und mehrstimmigen Gesang mit und ohne Instrumente, vom einfachsten Kinderlied bis zu anspruchsvollen Chören, aber auch für reiches und vielgestaltiges Instrumentalspiel bereitgestellt. Am bekanntesten ist wohl Jödes „Musikant“ geworden. Unter seiner Mitarbeit sind diesen Sommer drei Bändchen „Der Schweizer Musikant“ bei Hug herausgekommen. – Die Finkensteinerbewegung gibt uns ebenfalls, das dürfte aus den vorangegangenen Aus-

führungen klar geworden sein, vertiefteres musikalisches Verständnis, eine lebendige Einstellung zur Musik und ein Verbundensein mit ihr und ihrem innersten Wesen. Das ist von großem Einfluß auf unsern Schulgesangunterricht, wie auch auf den gesamten Musikunterricht – bei dem der Schüler so oft noch Musik wiederzugeben lernt, ohne sich von ihr voll ansprechen zu lassen, ohne sie recht zu hören, geschweige denn voranzuhören und von innen heraus nachzuerzeugen – und nicht zuletzt auch auf das ganze öffentliche Musikleben.

Wie die musikalischen Führer ihren Chor zu einem neuen Liede hinführen, die musikalischen Geheimnisse in Melodie und Satz herauszuheben und aufzuzeigen und alle in ein wirklich lebendiges Verhältnis zur Musik zu bringen suchen, kann hier nicht aufgezeigt werden. Wenn es sich auch nicht darum handeln kann, dass unsere Chöre die Singgemeinden einfach kopieren, so können sie doch von dieser ersten und tiefen Musikauffassung lernen, die Chorarbeit etwas lockern und zugleich vertiefen. Der Redaktor der Schweiz. Musikzeitung schrieb kürzlich: „Es ist noch gar nicht abzusehen, welche Wirkung die Singbewegung auf die ganze Struktur unseres musikalischen Lebens ausüben wird.“ Der Bärenreiter-Verlag stellt uns eine erstaunliche Fülle ausschließlich wertvollste Musikkultur für den praktischen Gebrauch in Schule, Familie und Freundeskreis, in Sing- und Spielkreisen und Chören zur Verfügung. Wenn auch z. B. die Finkensteiner-Blätter und andere Veröffentlichungen keine Schulliederbücher sind, so haben sie doch einen gewaltigen Einfluß auf die guten, neueren Schulliederbücher ausgeübt.

Ich möchte schließen mit Worten unseres bedeutenden Musikgelehrten Prof. Dr. Ernst Kurth in Bern aus einem Vortrage über „Schulmusik und ihre Reform“: „Fritz Jöde, Walther Hensel, Georg Schünemann u. a. sind verdienstvolle Vorkämpfer der Schulmusikreform und haben jedem, der sich mit Musik beschäftigt, eigentlich jeden Tag etwas zu sagen von den Dingen, die sich ringsum in der Schumatmosphäre regen. In der Schule steht von Musik wohl etwas im Stundenplan, aber nicht im Geistesplan. Wir haben einen Gesangunterricht, der im allgemeinen noch unter die Fertigkeiten gereiht wird. In Deutschland hängt die Schulmusikreform mit der ganzen Jugendbewegung zusammen. Sollte man sich nun in der Schweiz auch darum kümmern, so hat man sich vielleicht schon um den kostbaren Schwung der ersten Reformatorenfreude gebracht, man sollte aber doch die Vorteile des Nachhumpelns genießen, und die sind auch ernsthafter Art. Es geht aber nicht um die Frage nach irgendeiner Gesangsmethode, sondern um die geistigen Grundlagen einer musikalischen Erziehungsreform, einer neuen Musikgesinnung.“

Aufgaben und Ziele der Handelshochschule St. Gallen

Von Prof. Dr. R. Debes, Rektor der Handelshochschule St. Gallen

I. Das Bildungsproblem.

Das Bildungsproblem nach der beruflichen und allgemeinen Seite und seine Bedeutung für die Wirtschaftspraxis der Gegenwart, sowie die Bemühungen der Fachhochschulen, an der befriedigenden Lösung dieser Fragen mitzuarbeiten.

Auf vielen Gebieten menschlichen Lebens treibt unsere Zeit neuen Ordnungen entgegen; in ungeahnter Raschheit vollzieht sich eine bewußte Abkehr von überlebten Formen und eine Hinwendung zu neuen Arten und planmäßigeren Gestaltungen der Zusammenarbeit.

Reichten in vergangenen Zeiten Fleiß und angeborene, mit Ausdauer gepaarte Begabung aus, um zu Erfolg zu gelangen, so